

Jes 52,13 – 53,12

- Nach dem eindrücklichen Zeichen der Erschütterung oder Verehrung (schweigend und kniend bzw. auf dem Boden liegend beginnt der Gottesdienst für die Gemeinde) geht es - nur durch ein kurzes Gebet verbunden - in diese gewaltige Lesung hinein. Und bei aller Verehrung wird uns doch unmissverständlich klar, wen wir da entgegen aller menschlichen Neigung verehren: einen, den wir eigentlich verachten, der die ästhetischen Kategorien des Verehrungswürdigen nicht verkörpert: „entstellt, keine schöne und edle Gestalt, voller Schmerzen, mit Krankheit vertraut...“ Wir sehen bei der Kreuzverehrung oft auf einen gemarterten, aber edlen, muskulösen und schönen Corpus. So schnell entfliehen wir dem Wortlaut des Textes. Wer in der Karwoche oder sonst über das Jahr keinen Umgang mit solchen Menschen hat, die so sind, wie er beschrieben wird, wie kann der ermessen, worum es wirklich geht? (vgl. zur Ästhetik auch Gerl-Falkovitz, s.u., S.85-86; ebenfalls die Anmerkungen zu moderner Kreuzeskunst von Th. Hanstein, s.u.)
- Es ist unangenehm, dass wir ausgerechnet von einem erlöst werden, den wir verachten und den wir meiden. „Wie einer vor dem man das Gesicht verhüllt, war er verachtet; wir schätzten ihn nicht. Aber er hat unsere Krankheit getragen...“ Was ist unsere Krankheit? Die, gesund zu spielen. Das ist die ärgste aller Krankheiten. Vor ihm bräuchten wir es nicht. Wir müssen ihn nicht beeindrucken. Er ist wegen unserer Schmerzen und Krankheit gekommen und um uns besorgt - wegen unserer Sünden und Vergehen.
- „Wir hatten uns alle verirrt wie Schafe. Jeder ging für sich seinen Weg.“ Empörung vereint auf dunkle Weise, Auslachen vereint, Verachtung vereint. Aber manchmal, in lichten Momenten, vereint uns die Einsicht, dass wir alle schuldig sind vor Seinem Wesen, das uns nicht mit Empörung begegnet, auslacht und verachtet, nicht einmal anklagt, aber doch anspricht. Es ist dieses „unseretwegen“, dies „meinetwegen“ in seinem Blick und Gestus. Und das ist so flüchtig als Gedanke oder Gefühl, dass **Er für mich** gelebt hat, geheilt und sogar gelitten hat. Er kann mich leiden. Unauslotbarer Gedanke. Und ich ihn?
- Er nimmt unsre Schuld auf sich. Wir müssten zahlen. Muss nicht jeder für seine Schuld bezahlen? *Er* zahlt! Während wir noch darüber streiten, wer was zu zahlen hat, was wer wie verursacht hat, hat er angefangen, die Dinge zu richten, zu reparieren, in Ordnung zu bringen. Und er schont sich dabei nicht. Das ist das Wesen seines Lebens. Einer muss die Dinge in Ordnung bringen, aber nicht nur die Dinge, sondern auch den Menschen. Er wird Opfer, damit, wenn wir darüber erschrecken, der Mensch nicht länger Opfer des Menschen

wird. Vielleicht kommen wir ins Nachdenken, wenn ein Unschuldiger leidet, als tobte sich unser eigenes Unheil und Unglück an ihm aus.

- „Nachdem er vieles ertrug, erblickt er das Licht.“ Ein Lichtblick. Der kommt vom Herrn. Manche werfen Gott vor, dass er den Sohn so hat leiden lassen als müsste Gott befriedigt werden oder sich ergötzen am Leid des Sohnes. Wer über Gott so denkt, muss auch erklären, warum sich dieser dann nicht gerächt hat. Das läge doch in der Logik eines solchen Gottes, der nichts ungesühnt bleiben lassen kann. Christus würde sagen: Wer mich sieht, sieht den Vater. Wir sind eins. Entzweit uns nicht. In meiner Hingabe seht ihr die des Vaters. In meinem Leid das des Vaters. Es ist nicht so, dass der Vater auf der Schuld besteht, und ich sie zahle, sondern dass **Er und ich** sie auf uns nehmen. Die Verse: „Doch der HERR hat Gefallen an dem von Krankheit zermalmt“, und: „Er hob die Sünden der vielen auf und trat für die Abtrünnigen ein“, verraten **ein** Herz, **einen** Sinn und **ein** Wesen.
- Der Weg ins Christentum führt über die Nacktheit und Verwundung. Er zeigt uns seine Wunden, damit wir ihm unsere zeigen. Diese Wahrheit wird uns frei machen. Nicht mehr so tun als ob. Das Leben hat seine Verletzungen und seine Entstellungen. Das muss nicht geschönt werden oder übertüncht. Das Kreuz ist eine stille Aufforderung, unsere Ohnmacht einzugestehen. Wir sind Opfer mancher Entwicklungen und opfern selbst (andere). Wir sind verstrickt in Ängste und Prozesse, sind frei wie unfrei zugleich. Wir leiden und können es doch nicht aushalten - und vergrößern darum manchmal manches Leid noch, wälzen es ab auf andere. Es ist nicht so, als sei ihm das unbekannt. Er ist damit vertraut. (vgl. Kamphaus, Mach´s wie Gott..., s.u.) Und in dieser Richtung können wir sagen, dass er für unsere Sünden gestorben ist.
- S. Kleymann sucht in einer Kurzpredigt die Verbindung von AT und NT über Dornbusch und Dornenkrone, Manifestationen einer Liebe, die brennt und nicht verbrennt, s.u.
- Ein Vorschlag zur Bildbetrachtung mit der sogenannten weißen Kreuzigung von Marc Chagall findet sich bei J. Bours, Halt an wo laufst du hin? (s.u.) Der Vorschlag nimmt unser Verhältnis zu den Juden besonders in den Blick.
- K.-E. Apfelbacher erhellt geduldig einige Missverständnisse des Textes, über die Hörer*innen stolpern und so den Inhalt der Lesung abwehren wollen. Solche Klärungen sind notwendig und sie finden sich im PuK, s.u.
- Von einem Patienten, der aus dem Tod Jesu Vertrauen schöpft, und einem Reporter, der das kaum fassen kann, erzählt die Predigt von H. Gunkel (s.u.). Der Patient empfindet das Sterben Jesu als etwas „für uns“, für sich selbst.

Ps 31,2 u.6.12-13.15-17 u. 25

- Der Psalm intoniert die Nähe des vom Menschen Verlassenen und Gemiedenen zum Vater. Ihrem Gedächtnis ist er entschwunden, anderen zum

Schrecken geworden. Das letzte Vertrauen gilt dem HERRN, während der Mensch zum Feind und Verfolger geworden ist. Dazu auch N. Weigl, s.u.

- Hoffnung liegt nur beim HERRN. „In deiner Hand steht meine Zeit. Entreiß mich der Hand meiner Feinde...“
- Vgl. die letzten Worte an Gott von Jossel Rackower im Warschauer Ghetto: „Es wird dir nicht gelingen! (...) Ich aber sterbe genau, wie ich gelebt habe, im felsenfesten Glauben an Dich! Höre, Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einig und einzig!“ (bei W. Hoffsummer, s.u. Bd 7, S. 52 und Bd 3, S. 41)

Hebr 4,14-16; 5,7-9

- Einer wie wir außer der Sünde, einer von uns. Warum hat Gott uns nicht per Dekret erlösen können – ohne Leid, ohne den Menschensohn? Wir wissen es nicht. Aber was wir wissen durch Jesus, ist wunderbar. Wüssten wir davon, dass Gott uns so liebt, hätte er uns nur per Dekret erlöst?. Wäre es nicht „schriftlich“ gegangen? Als Diktat heiliger Worte? Was fehlte uns noch? Das, was Jesus gesagt hat und wie er zu uns war. So aber haben wir nun Wort **und** Tat, Predigt **und** Heilung, vor allem Nähe. Wir haben es leiblich, mit Schweiß und Blut, dass er uns nicht aus der Ferne geliebt hat. Ginge uns das mehr unter die Haut, stellten wir die Fragen wohl nicht mehr.
- Hier ist auch etwas über das Priesterliche gesagt. Es bedeutet Mitgefühl, unser Leben teilen, versucht sein, beten, und zwar schreiend, flehend, er, Christus, der Priester, ist auch ein Gefährte, was unsere Angst angeht. In der Teilhabe am menschlichen Leid besteht das Priesterliche. Das muss an den Geweihten sichtbar werden, das könnte auch den Ausschlag für die Frage nach denen geben, die die Kirche weihen soll.
- Zu den Versen 4,14-16: Wir dürfen also mit Zuversicht vor ihn treten. Nicht mit Scham. Sein Tod könnte uns demütigen, er aber wollte uns ermutigen. Er weiß alles, er hat alles erfahren, nichts Niedriges ist ihm fremd. Aber er verwendet das nicht gegen uns. Es ist verziehen, vergessen und vergeben. So können wir zur Kreuzverehrung gehen, voll Zuversicht (mit Redefreiheit, so kann man aus dem Griechischen übersetzen. Mit ihm sprechend zum Kreuz gehen, mit der Freiheit zu sagen, was uns bedrückt, was uns hilft, wo wir Erlösung brauchen).

Joh 18,1 – 19,42

- „Wenn ihr also mich sucht, dann lasst diese gehen!“ Er ist Souverän seiner Verhaftung und lenkt, da es ihm an den Kragen geht, die Situation so, dass

seine Jünger nicht mitgefangen werden. (vgl. dazu das Leben der Mutter Elisabeth, Hoffsummer, s.u., Bd 4, S. 55)

- Wenn man den König einen Souverän nennt, so könnte man hier erkennen, wie das inhaltlich gefüllt ist. Er bleibt Szene für Szene bis zu seinem Tod der Souverän, der König. Er gibt sein Leben hin. Niemand entreißt es ihm.
- Er verbietet sich Gewalt zu seiner Befreiung. Durch sein Leid soll Leid nicht noch weiter vermehrt werden. Es geht hier um ihn und seine Einwilligung in das, was so kommen soll. Leid anzunehmen kann überaus schwer und hart sein. Aber zu wissen, aus welcher Hand (vom Vater) man es nimmt, kann trösten.
- Einer der Gerichtsdienner findet die Gelegenheit günstig, sich auszuzeichnen, und schlägt Ihm ins Gesicht. Auch die sind immer mit von der Partie.
- Ein Kohlenfeuer brennt im Hof. Dieses Wort Kohlenfeuer taucht noch einmal auf - am Ufer des Sees Genesareth, wenn Er ihn dreimal fragen wird nach seiner Liebe. Es kann keinen Sünder geben, der nicht noch einmal eine zweite Chance bekäme.
- „War der Verrat des Petrus so viel geringer als der des Judas? Es genügt der Finger einer Magd um umzukippen. Solche Szenen sind der ständige Vordergrund für das Ärgernis, das Kirche heißt (...), das Porträt eines großen Ungenügens.“ (Gerl-Falkovitz, s.u., S. 84-85)
- Wer ist oben? Denn die Macht kommt von oben. Da muss sie verantwortet werden. Für Pilatus ist das der Kaiser. Zu kurz gegriffen. Viele denken nicht weiter und so lassen sie andere über die Klinge springen, Wahrheit und Ideen. Wie viel stirbt einfach an der Machtfrage, weil sie zu kurz gestellt oder zu kurz beantwortet wird. Aber wer heute so richtet, tritt morgen schon vor seinen Richter.
- Zur Wahrheit und zum Königtum empfehle ich die Zeilen von Gerl-Falkovitz, s.u., S. 82-84
- J. Bours (s.u., Der Mensch wird...) fragt sich, ob Pilatus nicht doch etwas geahnt hat von der Wahrheit in diesem Menschen und im Beharren auf die Inschrift ausdrückte, allerdings in tragischer Verkehrung: „Wie oft wissen wir um die Wahrheit und schlagen sie dennoch ans Kreuz!“
- Zur Absurdität gehört die Sorge um das Untergewand. Seine Nacktheit besorgt sie nicht, der zerfetzte Leib nicht. Aber das Untergewand sollte heil bleiben!
- Letzte Worte trotz der eigenen Not: Eines an Mutter und Freund, der gegenseitigen Sorge anvertraut, eines, um mehr zu sagen, als den Durst anzuzeigen. Sie geben ihm Essig. Mehr haben sie nicht übrig für den, der im Zeichen des Weines unter ihnen bleiben wollte. Schließlich die Äußerung der Gewissheit, dass alles vollbracht ist. Das Leiden, das Ende ist voll geworden. Der ganze Wille Gottes ist getan. Erfolgt! Erfolg sieht anders aus. Aber in Gottes Augen ist eben das Erfolg: Vollendung! Dass er seine ganze Liebe zu uns gezeigt hat... - bis zuletzt. (vgl. dazu den Unfallbericht bei Hoffsummer, Bd 3, S. 44, s.u.)

- Guardini versteht das Wort an die Mutter noch einmal als Hinweis darauf, dass Er zum Vater gehört (s.u., S. 13)
- Mit der Verspätung des schon eingetretenen Todes erweisen ihm manche noch Liebe. Ein Vornehmer und der Lehrer Israels. So ist das auch bei uns. Der Tod, die Bestattung selbst, bringt noch manches Verborgene an den Tag.
- Zur Kinderkatechese sei hingewiesen auf Th. Reischl, s.u.
- J. Arntz zeigt, wie aus einem gebrochenen Stock als Sinnbild für Lebensbrüche, indem sie Christus hingelegt werden, Kreuz und Segen werden können. (s.u.)
- Fr. Kamphaus betrachtet das Sterben Jesu und überträgt es auf unser Leben und Sterben (in: Was die Stunde..., s.u.)
- Guardini betrachtet das Sterben Jesu im Unterschied zum Sterben Buddhas und Sokrates` und arbeitet so das Wesen dieses Sterbens heraus, das Vollbringen des Willens des Vaters, nicht die persönliche wie auch immer geartete Vollendung. Nachzulesen in „Der Herr“, s.u. Auch sein Werk ist nicht vollendet, wohl nicht einmal seine Lehre, seine Mission scheint gänzlich gescheitert, aber der Wille des Vaters ist unmissverständlich und im vollen Sinn erfüllt: Wir sind geliebt bis in den Tod.
- H.-Th. Patek (s.u.) blickt auf Maria und Johannes unter dem Kreuz, auf druckkrenzte Hoffnungen und Gemeinschaft, die dort unter dem Kreuz entsteht, wenn wir diese Hoffnungen dorthin bringen (Kreuzverehrung).
- Der Karfreitag birgt für die Jünger auch die Erfahrung des eigenen Scheiterns. Was sie mitbrachten (Hoffnungen, Erwartungen, scheinbare Kraft und Tugend) zerschellte am Kreuz. Ohnmacht! Es war alles umsonst. Am Ostermorgen wandelt der Satz seine Bedeutung: Es ist alles umsonst. Reine Gnade! S. Kleymann (s.u.) meint, die leeren Hände und die armselige innere Bereitschaft für dieses Geschenk, sind fortan ein Zeichen christlicher Lebenskunst. So sollten wir das Kreuz verehren: „mit Dank für die Treue der Freundschaft, die Kraft der Hoffnung, für durchgehaltene Liebe und geteilten Schmerz, für Vergebung und Neubeginn“. Alles umsonst!
- Fr. Kamphaus vertieft den Glaubensartikel: „hinabgestiegen in das Reich des Todes“ so: Jesus ist nicht tot unter Toten. Er ist dorthin gegangen, um ihnen durch sich Gott zu bringen. Sie sind Teil seiner Liebe in Vollendung. Darum nennen wir ihre Namen bei der Eucharistiefeier. Aber er ist auch zu denen gekommen, die namenlos verschwunden sind und an die niemand denkt. Er führt sie herauf ins Leben. „Im Herzen der Erde explodiert seine österliche Kraft“. Die Kirche fiert die Eucharistie und macht nicht halt vor den Toten. Sie feiert sie als Mahl der Lebenden und der Toten und „in der Gewissheit, dass Jesus hinabgestiegen ist in das Reich des Todes, um die Toten dort abzuholen und sie mitzunehmen zum Vater.“

Literatur:

- Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Blitzlichter auf die Botschaft Christi, Heiligenkreuz 2015
- Romano Guardini, Der Herr, Würzburg 1937, S. 13 und S. 485 u. 495 u. 510
- Thomas Hanstein, in: PuK 2/2013, S.265-268
- Norbert Weigl, in: PuK 2/2013, S. 268-271
- Theresia Reischl, in: PuK 2/2013, S. 271-273 und PuK 3/2014, S. 343-348
- Siegfried Kleymann, in: PuK 2016/2, S. 235-236
- Johannes Arntz, in: PuK 3/2010, S. 315-317
- Willi Hoffsummer, Kurzgeschichten Bd 3, S. 41 und 43-44, Bd 4, S. 55 und Bd 7, S. 52
- Johannes Bours, Halt an, wo laufst du hin?, Freiburg 1990, S.112
- Ders., Der Mensch wird des Weges geführt, den er wählt. Geistliches Lesebuch, Freiburg 1986, S. 231
- Franz Kamphaus, Mach´s wie Gott, werde Mensch, Freiburg, 2013, S.176f
- Ders., Der Unbekannte aus Nazareth, Ostfildern 2023, S. 97f
- Ders. Was die Stunde geschlagen hat, Freiburg 1990, S. 174-177
- Karl-Ernst Apfelbacher, in: PuK 3/2011, S. 345-348
- Heinz Gunkel, in: Puk 3/2009, S. 323-325
- Hans-Thomas Patek, in: PuK 3/2009, S. 326-328
- Siegfried Kleymann, in: PuK 4/2024, S. 235